



Identität als Gefahr und Voraussetzung für den Frieden

Lernen aus der Geschichte auf dem Friedensweg

Dietrich Knapp

Aus der Reflexion über vergangene Konflikte kann man lernen. Dabei ist es unerheblich, ob diese im Kleinen oder im Großen stattgefunden haben: Sie folgen denselben Gesetzmäßigkeiten und entwickeln dieselbe Dynamik; allein die Zahl der betroffenen Menschen und das Ausmaß der Schäden machen den Unterschied. Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um Krieg, Flucht und Leitkultur wird versucht, sich dem Thema *Identität und Grenzen* aus der Rückschau in die Geschichte zu nähern.

28. September 1917: 6 Uhr abends erhielt ich Befehl zum Schießen, wurde vorher vom Art.Beob.Lt. noch tüchtig geschimpft, ohne dass ich wusste warum. Dann gab ich fünf Schuss ab auf einen feindlichen Minenwerfer am »Kleinen Pal«, brachte denselben zum Schweigen und stellte hierauf das Feuer ein. Von dem furchtbaren Luftdruck war ich ganz betäubt, Kopf und Brust schmerzten, sogar Blut spuckte ich aus. [...]*

28. September 2017: Um 6 Uhr abends bin ich mit meinem Freund und Kollegen Kalle

auf der Sillianer Hütte angekommen. Hier beginnt die erste Etappe der »Via della Pace«, des Karnischen Höhenweges, der dem Frontverlauf des Ersten Weltkrieges zwischen Italien und Österreich folgt. Die Welt ist ruhig und friedlich hier oben. Eine herrliche Aussicht in herbstlicher Stimmung belohnt uns für die Mühen des Aufstiegs. Sieben Tage wollen wir durch das Hochgebirge wandern und uns mit dem Krieg auseinandersetzen, der hier vor genau 100 Jahren tobte.

Die Welt ist voll von internationalen Konflikten und gesellschaftlichen

Spannungen. »Nie wieder Krieg« ist eine häufig gehörte Formel. Ich möchte herausfinden, was das für meinen Alltag bedeutet; ob es Parallelen gibt zwischen dem Konflikt unter Staaten und dem unter Individuen, und ob es Wechselwirkungen gibt zwischen internationalen und zwischenmenschlichen Konflikten. Außerdem liebe ich die Berge. Besonders im Spätsommer.

Ein weiterer Grund, diese Tour zu gehen, liegt in meiner Familiengeschichte. Mein Großvater Paul Knapp war Pfarrer in Atzenweiler bei Ravensburg. Nach erschreckenden Erlebnissen

als Militärseelsorger während des Ersten Weltkrieges wurde er zu einem überzeugten Pazifisten, der seinen Willen zum Verhandlungs-Frieden (im Gegensatz zum »Sieg-Frieden«) auch gegen die eigene Landeskirche und gegen die allgemeine Meinung im deutschen Reich öffentlich vertrat. Später gründete er eine Friedenspartei und stellte sich zur Wahl für den württembergischen Landtag. In der oberschwäbischen Diaspora ins Abseits verbannt, blieb er dennoch ein streitbarer Pazifist, für den die Grenze der Anwendung körperlicher Gewalt unantastbar blieb. Sein Wahlspruch lautete »Völkerfriede – Volkesfriede – Seelenfriede«. Er zog damit eine direkte Verbindung von der internationalen Politik zum alltäglichen Umgang der Menschen miteinander.

Identität als Gefahr und Voraussetzung für den Frieden

Dem Ersten Weltkrieg ging die Zeit der nationalen Einigungen voraus. Frankreich, Italien, Deutschland... : – alle folgten der Idee »*Stärke durch Einheit*«. Bezugsgröße war die kulturelle und ethnische Identität, die genetische Abstammung durch die Geburt entschied über die Zugehörigkeit (lat. *natio* = Geburt).

Langsam wurde daraus ein »*Stärke durch Gleichheit*«, die Bevormundung von Minderheiten war die Folge. Auch heute noch ist die Einstellung weit verbreitet: »Wir müssen zusammenhalten, um stark zu sein«, wird gelebt als »Wir müssen uns gleichen, um stark zu sein«.



© Dietrich Knapp

Ein möglichst hohes Maß an Gleichheit im Inneren und an Unterschied und Abgrenzung nach Außen soll die *Identität* und damit den Zusammenhalt stärken.

Im antiken römischen Reich, das wir in Europa gerne als unsere gemeinsame Wurzel betrachten, herrschte ein ganz anderes Verständnis: Römischer Bürger

war, wem die Bürgerrechte verliehen worden waren, unabhängig von seiner Herkunft und seiner Geburt. Sein Handeln und Leben wurden fortan allein am römischen Recht gemessen. Armin der Cherusker, von Nationalisten gerne als »deutscher Held« betrachtet, war ein Bürger Roms. Die Europäische Union hat der Tradition der Nationalstaaten als Leitidee »*Stärke durch Vielfalt*« entgegengesetzt – und findet ihr Vorbild in der Antike. Die Berufung auf gemeinsame Grundwerte stiftet hier die *Identität*.

29. September 2017: *In einer Höhe zwischen 2000 und 2700 m wandern wir durch die baumlose, hochalpine Landschaft mit ihren Felsen und Hochweiden. Mühsame Aufstiege wechseln sich ab mit steilen Abstiegen, enge Klüften mit atemberaubenden Ausblicken. Unser Weg führt entlang der Grenze zwischen Italien und Österreich.*

Welche Rolle spielen Grenzen im Zusammenleben von Menschen? Manche ziehen eine hohe Mauer um ihr Grundstück, andere verzichten völlig auf den Gartenzaun. Grenzen und ihre Markierung sind durchaus hilfreich, um *Identität* zu schaffen. Aber es kommt darauf an, mit welcher Botschaft sie verknüpft

Historischer Hintergrund

Italien war ursprünglich im sogenannten Dreibund mit Deutschland und Österreich-Ungarn verbündet. In der Folge des Attentats auf den österreichischen Thronfolger durch serbische Nationalisten stellten Österreich-Ungarn und Deutschland ein Ultimatum an Serbien über die Auslieferung der Attentäter. Serbien ließ das Ultimatum verstreichen, worauf Deutschland und Österreich-Ungarn den Serben den Krieg erklärte. Italien wurde weder einbezogen noch vorab informiert. Daraufhin erklärte es im Sommer 1914 seine Neutralität und begann Verhandlungen mit Österreich-Ungarn über eine »Bezahlung« dieser neutralen Haltung. Als Österreich-Ungarn sich nicht zu den geforderten Gebietsabtretungen bereit zeigte – das österreichische Südtirol hatte bedeutende

Anteile an italienischer Bevölkerung –, verhandelte Italien auch im Geheimen mit Frankreich und England.

Am 24. April 1915 unterzeichneten italienische Vertreter das »Londoner Abkommen«, welches binnen Monatsfrist den Kriegseintritt Italiens auf Seiten Frankreichs und Englands vorsah. Im Gegenzug erhielt Italien das Versprechen der Angliederung Südtirols im Falle eines Sieges.

Wenige Tage nach Unterzeichnung des Londoner Geheimabkommens war dieses neue Bündnis in Österreichs Führung bekannt. Fieberhaft wurde an der Verstärkung der »Gebirgsfront« gearbeitet und die tatsächliche Truppenstärke durch Täuschungsmanöver verschleiert. Am 23. Mai 1915 erklärte Italien der österreichisch-ungarischen Monarchie den Krieg.

Im Oktober 1917, nach langen und verlustreichen Kriegsjahren, gelang den österreichisch-ungarischen Truppen ein siegreicher Durchbruch der italienischen Front am Isonzo-Fluss.

Die Kriegsbedingungen im Hochgebirge waren extrem schwierig. Der Nachschub an Verpflegung, Versorgung und Munition wurde größtenteils durch menschliche Trägerkolonnen an die Frontlinien gebracht. Naturgewalten wie Lawinen, Blitzschläge und Kälteeinbrüche, aber auch Unfälle und Hunger forderten mindestens ebenso viele Todesopfer wie die Kampfhandlungen selbst. Der Initiator des gleichnamigen Gebirgskriegsarchivs, Heinz von Lichem, geht davon aus, dass mindestens 60.000 Soldaten (auf beiden Seiten) durch Lawinen umkamen.

werden: der Stacheldraht-bewehrte hohe Grenzzaun Ungarns signalisiert jedem: »Draußen bleiben!« Ganz anders kann die Botschaft von ein paar Grenzsteinen und Täfelchen sein, wie sie heute zwischen Österreich und Italien stehen: »Hier beginnt meins – und hier endet es auch«.

Kooperation als Vorbeugung zum Konflikt

13. Dezember 1916: [...] eine Lawine war niedergegangen. [...]

14. Dezember 1916: [...] Wir bauten Tunnels durch die stellenweise sieben Meter tiefen Schneemassen. Heute Morgens schon hörten wir aus der Richtung des »kleinen Pal« fortwährend gellende Hilferufe. Als sich die Nebel teilten, sahen wir an der 700 m hoch senkrecht abfallenden Westseite des »Kleinen Pal« auf einem nur wenige Quadratmeter großen Felsvorsprung einen Mann stehen, der fortwährend mit den Armen gestikuliert und gellende Hilferufe ausstieß. [...] Der Ärmste war schon gestern abgestürzt in eine Tiefe von 200m. Ohne sich schwer zu verletzen, hatte er die ganze Nacht in dieser entsetzlichen Lage zugebracht, in der furchtbaren Kälte. »Ein Achterjäger bin ich«, ruft der Ärmste. »Helft mir hinauf, helft mir, bitte!« So rief er den ganzen Tag fort. Vergeblich wurde Patrouille um Patrouille hinaufgeschickt. Es war

unmöglich, ihm von unten Hilfe zu bringen. [...] Schon wurde es dunkel, [...] und noch immer gellten seine verzweifelten Hilferufe durch die Nacht. Uns allen gingen die Schreie durch Mark und Bein.

15. Dezember 1916: Heute sahen wir den Leichnam des Unglücklichen unten am Paß liegen. [...] *

30. September 2017: Ein Jahrhundert später sitzen wir auf dem Gipfel der »Demut«, 2692 m hoch. Unter uns sehen wir verfallende Schützengräben, alte Geschütz-Stellungen und Ruinen soldatischer Unterkünfte. Um uns herum genießen wir die prächtige Fernsicht bis in die Julischen Alpen Sloweniens. In der Ruhe und Majestät des Ortes fällt es schwer zu glauben, dass hier vor 100 Jahren ein erbarmungsloser Krieg tobte, der vielen Menschen das Leben kostete.

Joachim Bauer schreibt in seinem Buch »Prinzip Menschlichkeit«, dass der Mensch auf Kooperation angelegt sei, dass zwischenmenschliche Zusammenarbeit ein menschliches Grundbedürfnis sei. Erst wenn diese scheitert und gleichzeitig das eigene Leben in Gefahr ist, erst dann komme es zur Gewalt. Kooperation beginnt mit Kommunikation. In der internationalen Politik sagt man Diplomatie dazu. Die Historiker sind sich einig, dass die Diplomatie vor dem Ersten Weltkrieg versagt hat. Also wäre eine wirkungsvolle Handlung zum »Nie wieder Krieg« eine wertschätzende



Kommunikation mit dem Ziel, zu kooperieren. Oder, im Kleinen, Zusammenarbeit über den Gartenzaun hinweg. Nicht die Aufhebung der Grenzen ist Voraussetzung dafür, nicht die Angleichung der Identitäten, sondern die Sicherheit, dass die Grenzen und damit die eigene Identität respektiert werden.

Die Konfliktkultur einer Gesellschaft wird wesentlich von deren Führung und von Vorbildern geprägt. In den europäischen Monarchien des beginnenden 20. Jahrhunderts wurden Militär und Kampf von den Regierungen als selbstverständliches und legitimes Mittel der Politik angesehen. Heute frage ich mich, was es wohl mit den Menschen eines Landes macht, wenn ihr Präsident sagt: »America first«. Von einem »Ich zuerst!« zur Abwertung der Anderen und zur Verletzung von Grenzen sind es nur wenige Schritte.

Der Unterschied von Streit und Kampf

27. Februar 1918: War mit Herrn Oblt. Hofbauer, Lt. Latzar und einigen jungen Kameraden in der italienischen Stellung auf Krasji. [...] In den Stellungen selbst liegen zahlreiche halb verweste Leichen von bei der großen Durchbruchsschlacht im Oktober 1917 gefallenen Kämpfern. Auch unsrige sind darunter. Dieser Anblick rief Grauen in mir wach. Ihr Toten, die Ihr, ob Freund oder Feind, in treuer Pflichterfüllung Euer Leben dem Vaterland geopfert, nun müssen Eure Leiber unbeerdigt verwesen! [...] *





»Si vis pacem, para bellum.« Ich würde den lateinischen Spruch aus der Antike übersetzen mit: »Wenn Du Frieden willst, sei wehrhaft.« Wer sich hilflos macht, wer die Opferrolle einnimmt, der wird irgendwann zum Opfer werden, und die Gewaltspirale beginnt. Aber wehrhaft heißt nicht gewalttätig. Friedfertig und kooperativ zu sein heißt nicht, nach dem Motto »Wir haben uns alle lieb« zu handeln. »Nur durch Streit bewegt sich was« war die Devise des kürzlich verstorbenen Politikers Heiner Geißler. Friedfertig und kooperativ zu sein setzt voraus, neben der eigenen Identität auch seine Grenzen, seine roten Linien zu kennen und bereit zu sein, für deren Respektierung einzutreten. Und es bedingt, sich einem Automatismus, einer vermeintlichen Alternativlosigkeit zu widersetzen und offen zu bleiben für Lösungen.

1. Oktober 2017: Es ist Sonntag, unsere vierte Etappe. Von unserem Quartier im Hochweißsteinhaus machen wir noch einen nachmittäglichen Ausflug. Oben am Hochalpljoch, 2280 m hoch, erscheint im Nebel ein alter Versorgungsweg zu den Unterkünften. Überall sieht man die Spuren des Krieges: Granateinschläge, rostiger Stacheldraht, in Fels gehauene Schutzräume und Stellungen.

Militärisch gesehen war die K.-u.-k.-Monarchie erfolgreich: An allen ihren eigenen Fronten war sie siegreich und das Eindringen fremder Armeen wurde überall verhindert. Auch im

Gebirgskrieg mit Italien. Politisch fand sich Österreich dennoch am Ende auf der Verliererseite. Der gesellschaftliche Schaden, der internationale Schaden des Krieges war zu groß. Die Väter des deutschen Grundgesetzes zogen aus solchen Erfahrungen die Lehre und nannten es das »Primat der Politik«. Der Verteidigungsminister ist seither zwingend eine Zivilperson, Soldaten sind von dieser Funktion per Gesetz ausgeschlossen. Das soll einem Abgleiten in militärisches Denken mit seiner eigenen Logik vorbeugen. Und es soll fördern, sich immer bewusst zu sein, was wir wirklich wollen, während wir uns über die Mittel zur Erreichung unserer Ziele Gedanken machen.

3. Oktober 2017: Tag der deutschen Einheit. Der letzte Tag unserer Tour, bevor es morgen wieder ins Tal hinunter geht. Von der Wolayerseehütte aus besteigen wir den Rauchkofel, 2460 m hoch. Der Aufstieg durch den Nebel lohnt sich: Oben sind wir zwischen zwei Wolkenschichten und können die ganze Kette der Hohen Tauern bewundern, während die Täler unter uns im Nebel liegen.

Auf der Hütte hatten wir zwei Holländerinnen kennengelernt: Eine lebt mit ihrem Mann in Südafrika, die andere mit ihrer Familie in Spanien. Natürlich nahmen wir die jeweiligen nationalen Klischees gegenseitig auf die Schippe, aber der Kontakt war durchweg humorvoll und von Respekt geprägt.

Heute Morgen baten sie uns, sich uns anschließen zu dürfen auf dem Weg zum Gipfel.

Natürlich, gerne. Und da ist wieder ein Lichtblick des Friedens: über die unterschiedliche Herkunft und Geburt hinweg, in der Respektierung unserer Unterschiede und jeweiligen Grenzen haben wir uns verständig, haben eine internationale Begegnung in gegenseitiger Achtung und für ein gemeinsames Ziel gelebt.

Die konzentrischen Kreise eines Tropfens im See

Ich bin überzeugt davon, dass internationale und zwischenmenschliche Konflikte viel miteinander zu tun haben. Und ich denke, dass wir nicht alles »denen da oben« überlassen sollten.

Ich lese deshalb den Wahlspruch meines Großvaters auch umgekehrt: »Seelenfrieden – Volkfrieden – Völkerfrieden« – und baue auf eine Wirkung vom Kleinen zum Großen. In diesem Sinne ist Mediation für mich immer auch Arbeit für den Frieden.

Literaturnachweis

*Mörwald, Josef, Feuerbereit, Kriegstagebuch aus den Karnischen Alpen 1915 – 1917, morisel-Verlag, München, 2014



Dietrich Knapp

Dipl. Ing. (FH), Forstingenieur, Mediator BM®, systemischer Coach, Gründungsmitglied und Leiter der Regionalgruppe Bodensee-Oberschwaben, freiberuflicher Mediator im ländlichen Raum und in der Kunstszene, www.mediation-knapp.de, E-Mail: dietrich.knapp@t-online.de